

SIGRID DUŠEK

**SLAWISCHE SIEDLUNGSKOMPLEXE  
AUS GRAITSCHEN A.D.H., KR. EISENBERG**

Trotz verstärkter Forschungen zur slawischen Besiedlung Thüringens ist der Kenntnisstand über das Siedlungswesen noch immer völlig unbefriedigend. Das betrifft sowohl die Haustypen selbst als auch die vorherrschenden Gesetzmäßigkeiten bei der Anlage von Siedlungen. Wir sind bisher noch nicht in der Lage, für das thüringische Arbeitsgebiet den von slawischen Bevölkerungsteilen bevorzugt benutzten Haustyp zu eruieren oder Unterschiede zwischen deutschen und slawischen Hausformen zufriedenstellend zu erfassen.

Dieser geringe Kenntnisstand rechtfertigt es, den ersten slawischen Hausgrundriß Thüringens, der bisher von der Verfasserin nur kurz erwähnt wurde (HENNIG 1963, S. 268), hier geschlossen vorzulegen.

Der intensiven bodendenkmalpflegerischen Tätigkeit des Lehrers H. Lobert, Graitschen a. d. H., ist die Beobachtung einer auffallend schwarzen Stelle südöstlich des Ortes in der Flur „Schkölener Grund“ (Fundstelle 7) [Mbl. Camburg 4936, R 85500, H 55580] im Frühjahr 1955 zu verdanken. Durch ihn wurde eine Rettungsgrabung veranlaßt, die H.-J. Barthel im gleichen Jahre für das Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens, Weimar, durchführte.<sup>1)</sup>

Dabei wurde eine rechteckige Verfärbung von  $4,40 \times 3,20$  m ( $14,08 \text{ m}^2$ ) sichtbar, die in der Längsrichtung W-O orientiert war. Die Südostecke war durch landwirtschaftliche Arbeiten gestört. Die den Hausgrundriß anzeigende Verfärbung war nur 2-3 cm stark und in den anstehenden Kies eingetieft. Die Tiefen ab Humusoberkante betragen 0,28-0,32 m.

In der nordwestlichen Hausecke bildeten große Sandstein- und Muschelkalkbrocken eine annähernd rechteckige Herdstelle von  $1,40 \times 1,20$  m Ausdehnung. Zwischen den starke Spuren von Feuereinwirkung aufweisenden Steinen konnten Tierknochen, Scherben und Holzkohle geborgen werden. Größere Mengen Holzkohle wurden auch über dem gewachsenen Boden, d. h. auf dem Boden der Haussohle beobachtet. Die übrige Keramik fand sich konzentriert im Zentrum und in der südlichen Hälfte des Hauses. Die Existenz von Pfostensetzungen kann bei diesem Hausgrundriß mit Sicherheit ausgeschlossen werden (Abb. 1). Außerdem liegen keine Hinweise auf weitere Verfärbungen oder Scherbenfunde in der näheren Umgebung vor. In etwa 3-4 km Entfernung nordwestlich dieser Fundstelle

<sup>1)</sup> Herrn H.-J. Barthel danke ich vielmals für das Überlassen der Grabungsunterlagen zur Publikation.

## Graitschen

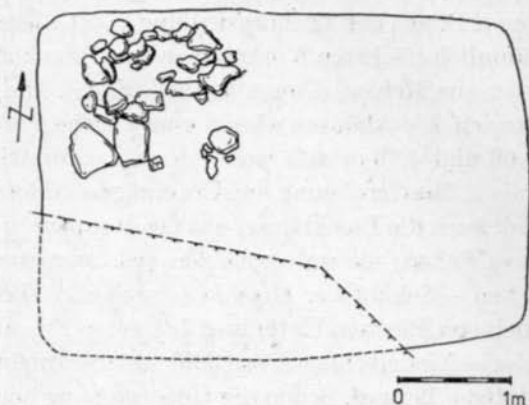


Abb. 1: Graitschen a. d. H. – Schköleener Grund – Kr. Eisenberg, Hausgrundriß

wurde in der Flur „Katzenhügel“<sup>2)</sup> eine langovale Grube als archäologisch faßbarer Beleg des Unterbaus pfostenloser Blockbauten ermittelt und etwa in gleicher Entfernung nordöstlich auf der Flurstelle „Silberberg“ mehrere in einer Flucht liegenden Verfärbungen, die ebenfalls slawische Keramik ergaben (Archiv MfU, Weimar).

Im ostsaaalischen Thüringen sind Belege slawischer Bauten nur aus Hohendorf, Kr. Eisenberg, und aus Gera-Tinz bekannt. Beide weichen aber konstruktiv von dem in Graitschen überlieferten Hausgrundriß ab.

Im slawischen Siedlungsgebiet Thüringens westlich der Saale sind vier quadratische Grubenhäuser des 8.–9. Jh. aus der Wüstung Emsen bei Buttstädt, Kr. Sömmerda, belegt (DONAT/TIMPEL 1973, S. 260ff). Aus Großbrenbach, Kr. Weimar, liegen zwei nur gering eingetiefte Hausgrundrisse rechteckiger Form vor, die Nord-Süd orientiert waren, sowie ein dritter Grundriß mit Firstpfosten bei West-Ost-Orientierung (MÖBES 1977, S. 185ff). Neuerdings wurde im Weimarer Neubaugebiet „Am Stadion“ (TIMPEL 1978, S. 244) eine slawische Siedlung mit vier quadratischen Grubenhäusern untersucht, die denen von Emsen sehr ähnlich sind.<sup>3)</sup> Mit dem Grundriß aus Graitschen – Schköleener Grund – sind hinsichtlich der Größe und Konstruktion am besten jene aus Großbrenbach vergleichbar. Für Haus I und II nimmt MÖBES (1977, S. 191) mit Recht an, daß es sich um Blockbauten gehandelt hat. Auch das o. g. Haus von Graitschen muß wegen der sehr geringen Tiefe (nur 2–3 cm) als Grundriß eines ebenerdigen Blockhauses interpretiert werden. Da Häuser dieser Konstruktion sehr von günstigen Erhaltungsbedingungen abhängig sind, ist das archäologische Fundbild mit dem überwiegenden Vorkommen in Burgen und städtischen Siedlungen besonders Polens, gelegentlich

<sup>2)</sup> Die Publikation erfolgt zusammen mit den Funden und Befunden von Weimar durch W. Timpel im vorliegenden Band.

<sup>3)</sup> Die genaue Publikation in *Alt-Thüringen* 18, 1983, S. 139–175.

in der DDR, BRD und ČSSR wenig repräsentativ (DONAT 1980, S. 39, Karte 3). Trotz der in der Regel quadratischen Form der Grundrisse von Blockhäusern liegen z. B. aus der Vorbürgsiedlung von Gniezno auch rechteckige Formen vor. Die räumlich nächsten Vorkommen von Blockhäusern des gleichen Horizonts stammen aus Meißen (COBLENZ 1966, S. 48). Die sich längs eines Bohlenweges befindenden Blockhäuser wiesen eine gleiche Länge von 4,2 m und Breiten zwischen 2,60 und 4,20 m auf, wodurch sich quadratische und rechteckige Grundrisse ergaben. Bretterdielung auf Unterzügen bildete die Fußböden. Teilweise lassen sich hier auch die Blockhäuser aus der Hauptburg von Zehren (COBLENZ 1959, S. 328ff) vergleichen; sie unterscheiden sich aber konstruktiv vom Grundriß aus Graitschen – Schköleener Grund – durch die Fixierung der Grundschwelle mit Hilfe kleinerer Pfosten. Unter ungünstigeren Erhaltungsbedingungen wäre der archäologische Niederschlag dieser Blockhäuser nicht anders als der in Graitschen angebrochene Befund. Schon die Untersuchung der spätslawischen Siedlung von Kaulsdorf macht auf die Erkenntnismöglichkeiten von Blockbauten unter weniger günstigen Bedingungen aufmerksam, als BEHM-BLANCKE (1942, S. 272ff) flache Verfärbungen mit einer großen Konzentration von Holzkohle über rotgebrannten Lehmflächen als Reste von Blockbauten erkannte. Um eine der von Graitschen – Schköleener Grund – sehr ähnliche Verfärbung handelt es sich bei dem Hausgrundriß von Sehlis, Kr. Leipzig-Land (VOGT 1968, S. 4). Ihre Ausmaße betragen ca.  $4,0 \times 2,7$  m, die Stärke 5–10 cm; in der NW-Ecke befindet sich der Rest einer Herdstelle, in der SO-Ecke eine mit Anteilen von Töpferton gefüllte Grube. Für Grubenhäuser ohne Pfosten nimmt DONAT (1980, S. 59) die Konstruktion als Blockbau an, ausgehend von dem Befund in Kraków-Nowa Huta. In welchem Maße unter den als Grubenhäuser klassifizierten Grundrissen Blockbauten angenommen werden können, deutet sich auch bei der frühslawischen Siedlung von Dessau-Mosigkau an durch die Feststellung, daß die Häuser der jüngeren Siedlungsphase weniger stark eingetieft wurden (KRÜGER 1967, S. 26). Bei einer Eintiefung von 0,10 m, wie sie z. B. für das Haus 12 des Häuserringes 5 gegeben war, wäre auch die Rekonstruktion als Blockhaus mit verankernden Pfosten denkbar.

Der langovale Grundriß von Graitschen-Katzenhügel mit der zentralen Eintiefung von  $4,4 \times 2,4$  m ( $10,56 \text{ m}^2$ ) könnte in Analogie zu den Befunden in Neubrandenburg-Fritscheshof (SCHOKNECHT 1976, S. 168ff) als Hausgrube und die Eintiefung als Rest eines Unterbaues pfostenloser Blockbauten angesehen werden. Eine gleiche Interpretation für Gruben dieser Form und Größe hält auch DONAT (1980, S. 47) für möglich. Nach den Grabungsergebnissen von Tornow könnten solche Gruben begehbar sein durch die Errichtung überhöhter Fußböden (HERRMANN 1963, S. 88ff).

Der hier behandelte Blockbau von Graitschen – Schköleener Grund – sowie jene von Großbrennbach, Sehlis und evtl. Graitschen-Katzenhügel verschieben die westliche Ausbreitungsgrenze dieses als kennzeichnend für die Slawen angesehenen Haustyps (HENSEL 1965, S. 350ff) bis an die slawisch-deutsche Siedlungs-

grenze in der Zone westlich der Saale.<sup>4)</sup> Ihnen kommt besondere Bedeutung zu, da offenbar auch im Hausbau lokale Unterschiede bestehen, die mit den archäologisch-kulturellen Untergliederungen korrespondieren (HERRMANN 1973, S. 380; BRACHMANN 1978, Abb. 54).

Die keramischen Funde des Hauses Graitschen – Schköleener Grund (Abb. 2 und 3):

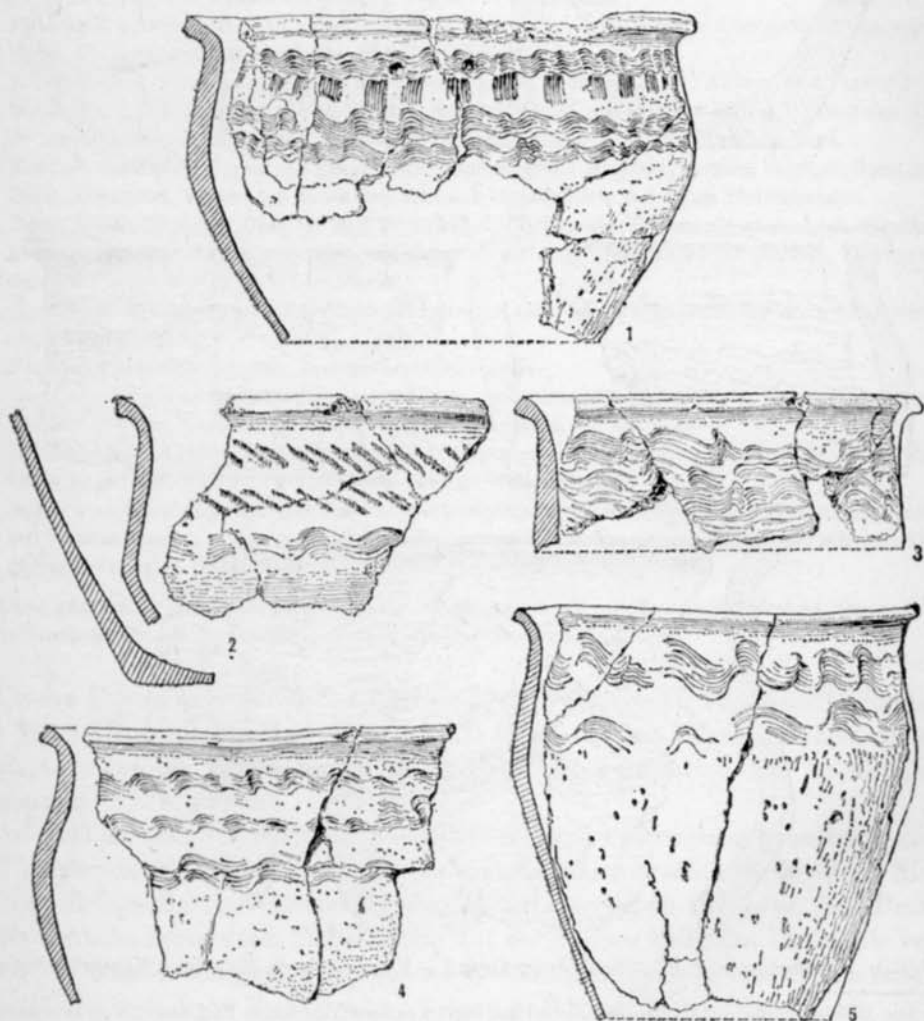


Abb. 2: Graitschen a. d. H. – Schköleener Grund – Kr. Eisenberg, Slawische Keramik, Auswahl

<sup>4)</sup> Als Vervollständigung der bei DONAT (1980) kartierten Verbreitung auf Karte 3.

1. Doppelkonischer, hoher Topf mit abgerundeter Schulter, Außenschicht rötlich-braun, innere braun, schwarz geflammt, dazwischen dunkelgrau,<sup>5)</sup> grob gemagert, schwach eingedellter, kan-

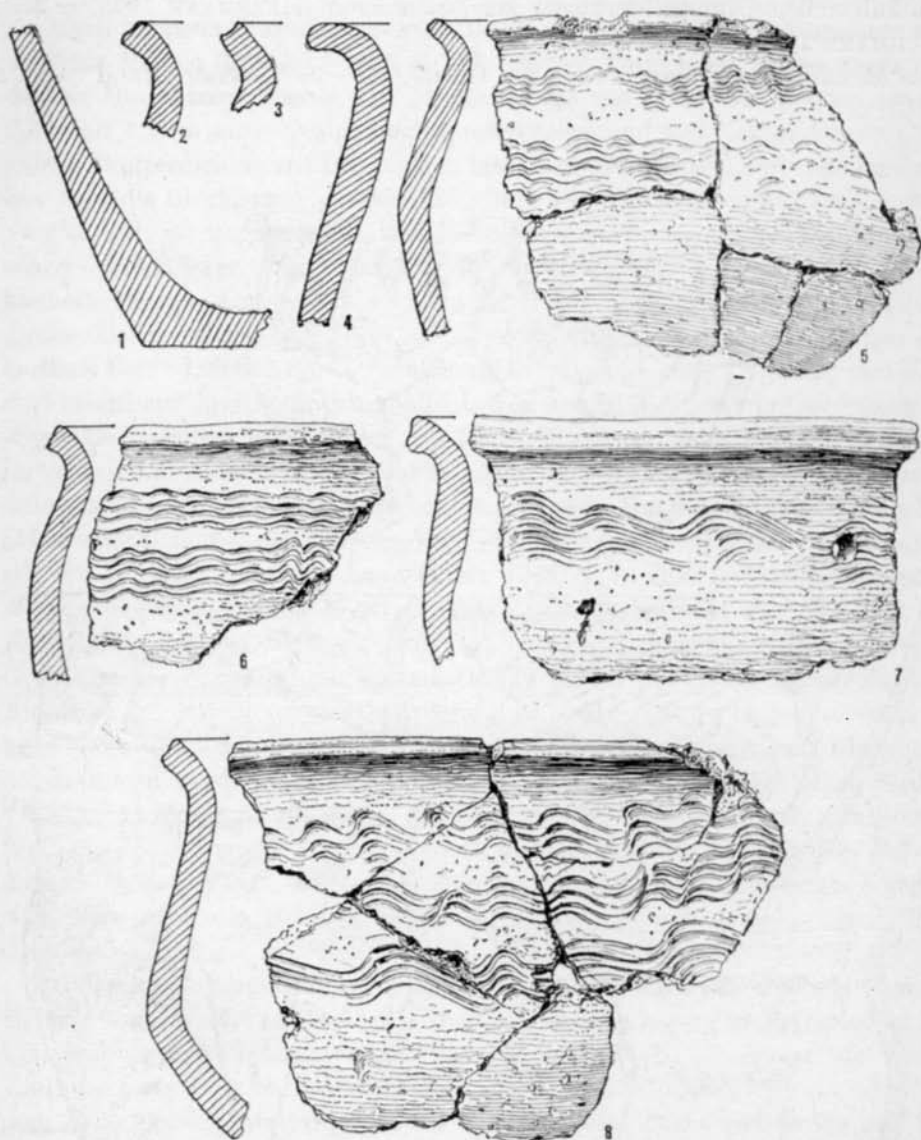


Abb. 3: Graitschen a. d. H. - Schköleiner Grund - Kr. Eisenberg. Slawische Keramik, Auswahl

<sup>5)</sup> Die Beschreibung der durch den Brand bedingten unterschiedlichen Färbungen der keramischen Scherben wird bewußt ausführlich gehalten, da sich in interdisziplinärer Zusammenarbeit in letzter Zeit ergab, daß die Graufärbung des Tones eine Folgeerscheinung des hydrothermalen Brandes ist, die durch Sauerstoffzutritt in der Phase der Abkühlung zu rötlichen, helleren oder dunkleren Brauntönen reoxydieren kann. Dieses Brennverfahren bewirkt bei Temperaturen um 750 °C eine Verfestigung des Scherbens. Die Untersuchungen zu dieser Thematik werden fortgesetzt (s. DUŠEK/HOHMANN 1981).

- tiger Rand. Verzierung durch 6zүgiges Wellenband, darunter senkrechte 6zүgige Kammstrichverzierung und zwei je 6zүgige Wellenbänder mit zwei gegenständigen Lochpaaren.
2. Doppelkonischer Topf mit abgeknickter Schulter, rötlich-braun, Zwischenschicht dunkelgrau, grobe Magerung, bes. auf Innenfläche stark sandige Schicht mit horizontalen Abstreichspuren, einfacher umgedrückter kantiger Rand, Verzierung durch zwei Reihen schräger Kammstriche, darunter 9zүgiges Wellenband.
  3. Doppelkonischer hoher Topf mit gerundeter Schulter, hellbraun, Innenfläche schwarz geflammt, einfacher, kantiger Rand, abgedreht, auf sandig-rauher Innenfläche deutliche horizontale Spuren von Nachbehandlung, auf der Oberfläche des Unterteils deutliche Abstrichspuren. Verzierung durch zwei schwach eingedrückte steile, 9zүgige Wellenbänder.
  4. Mehrere Randscherben eines hohen Topfes, rötlich-braun, grob gemagert, eingedellter, kantiger Rand, Verzierung durch zweifaches 9zүgiges Wellenband.
  5. Randscherben eines hohen Topfes mit Schulterknick, grob gemagert, Außen- und Innenfläche braun, dazwischen dunkelgrau, einfacher, kantiger Rand mit unterer Rille als Beleg des Abdrehens, Verzierung durch vier mehrzүgige Wellenbänder, sich stark überschneidend.
  6. Randscherben eines Topfes mit gerundeter Schulter, grobe Magerung, braun, kantiger Rand mit Delle, abgedreht, Verzierung durch drei schwach eingedrückte 4-5zүgige Wellenbänder.
  7. Reste des Randes und Unterteil mit Bodenstück eines hohen Topfes mit gerundeter Schulter, kantiger Rand mit Delle, grob gemagert, Unterteil mit Abstrichspuren, rötlich-braun, Verzierung durch dreifache 3-5zүgige Wellenbänder.
  8. Randstück mit gebogenem Rand, dessen untere Kante scharf abgeschnitten ist, grauschwarz, ohne Verzierung.
  9. Randscherben, rötlich-braun, kantige Lippe mit Delle.
  10. Randscherbe mit schwachem Schulterumbruch, grob gemagert, grauschwarz, kantiger Rand mit Delle, abgedreht, Verzierung durch 9zүgiges Wellenband, ein Bohrloch.
  11. Randscherbe mit gerundeter Schulter, grob gemagert, grauschwarz, kantiger Rand mit schwacher Delle, abgedreht, Verzierung durch zwei 5zүgige Wellenbänder.
  12. Rand- und Wandungsscherben eines doppelkonischen Gefäßes mit scharfem Schulterumbruch, mit Glimmerzusatz, grauschwarz, einfacher, kantiger Rand, Verzierung durch zwei schwach eingedrückte 6zүgige Wellenbänder.

Dazu gehören einige Bodenstücke, gerade bis leicht konvex gebogen und zahlreiche unverzierte Wandungsscherben, die sich keinem der o. g. Komplexe zuordnen ließen.

Unsere Funde sind durch das überwiegende Vorkommen von Randbildungen der Form IIIe nach REMPEL (1959, S. 184) seiner Gruppe III zuzuordnen, die er nach Aussagen der Verbreitung und der historischen Situation dem 10. und beginnenden 11. Jh. zuweist.

An Gefäßformen dominiert der hohe Topf mit meist gerundeter Schulter; unter den Verzierungselementen überwiegt das mehrfach angebrachte Wellenband. Eindeutige Belege für die Verwendung der Drehscheibe liegen nicht vor. Den Drehrillen ähnliche horizontale Eintiefungen auf der inneren Seite des Unterteils von Gefäßrest 3 haben keinen durchgehenden horizontalen Verlauf. Nur die ausladenden Ränder und deren Profilierung scheinen nachbehandelt worden zu sein.

Neben diesen profilierten Randlippen kommen noch einfache runde Formen und einfache kantige Randgestaltungen vor, die bei einem morphologischen Vergleich REMPELS (1959, S. 184, Abb. 2) einer älteren Phase der mittelslawischen Keramik zugewiesen werden könnten.

Neue Bearbeitungen der slawischen Keramik im Elster-Pleisse-Gebiet und im

Mittelbe-Saale-Gebiet haben auf der Grundlage besserer Datierungsmöglichkeiten die Gliederung der Keramikentwicklung durch REMPEL in den Grundzügen bestätigt. Besonders VOGT (1968, S. 6ff) hat für das sich östlich anschließende Gebiet zwar eine Dreistufengliederung erarbeitet, beweist aber auch sehr überzeugend, daß einzelne Randformen und Verzierungsmotive recht langlebig sein können und sich Unterschiede auch durch die Häufigkeit ihres Vorkommens in den einzelnen Stufen ergeben. Im Vergleich mit dieser Trenddarstellung VOGTS beherrschen aus dem Material des Hauses von Graitschen Profile der Form F die Fundstatistik<sup>6)</sup> (Abb. 4) mit starker Bindung an Verzierung durch doppeltes und dreifaches, daneben aber auch einfaches Wellenband und durch Kombination horizontaler Wellenbänder mit vertikalen Strichgruppen vor. Auch dieser Vergleich legt die Einordnung des Fundkomplexes in VOGTS Gruppe III (Ende des 9. Jh. bis letzte Jahrzehnte des 11. Jh.) nahe.

BRACHMANN (1978, S. 140) erwähnt den Fundkomplex von Graitschen als zur Leipziger Gruppe gehörend. Nach dem statistischen Fundvergleich sind die Fundkomplexe der Burgen von Landsberg und Gutenberg (BRACHMANN 1978, Tab. 2, S. 74–75) mit dem Dominieren der Gefäßformen 3 und 4 und der Profilformen 2–5 zum Vergleich geeignet, für die aufgrund ihrer urkundlichen Nennung eine Datierung in das 10. bis beginnende 11. Jh. wahrscheinlich gemacht werden kann. Auch durch diesen Vergleich wird die Datierung des Materials von Graitschen – Schköllener Grund – in das 10. Jh. bestätigt.

Da es sich bei Graitschen a. d. H. um eine Gemarkung handelt, die an mehreren Stellen slawische Siedlungsreste ergab, sollen hier anschließend auch die Funde weiterer Komplexe vorgelegt werden.

Das Scherbenmaterial der Fundstelle „Katzenhügel“ ist größtenteils verlorengegangen; im Besitz des MfU Weimar befinden sich (Abb. 5):

1. Randscherbe, grob gemagert, graubraun, Hals schwach abgesetzt, glattkantiger Rand mit Abdrehsuren, Verzierung durch unregelmäßige Kammeinstiche.
2. Teil eines eiförmigen Topfes, grob gemagert, sekundär gebrannt, rötlich-hellbraune Farbe, glattkantiger Rand, Verzierung durch zwei Wellenbänder (unteres 5, oberes 6zünftig), auf dem Gefäßunterteil Abstrichspuren.
3. Teil des Oberteils eines doppelkonischen Topfes, grob gemagert, hellbraun, stellenweise rötlich geflammt, glattkantiger Rand, Verzierung aus oberem 8zünftigem und unterem 4zünftigem Wellenband.

<sup>6)</sup> Solange es aus Thüringen keine slawischen Keramikfunde gibt, die aus sicher datierbaren Komplexen stammen, ist eine zeitliche Zuordnung immer nur durch typologischen Vergleich und in Parallele zu datierbaren Komplexen möglich. Dabei spielt aber die statistische Auswertung eine wichtige Rolle, da sowohl für das Elster-Pleiß-Gebiet als auch für das Mittelbe-Saale-Gebiet deutlich wird, daß außer einigen signifikanten Merkmalen vor allem der Prozentanteil der einzelnen Typen für die Ausgliederung der chronologischen Stufen von Bedeutung ist. Dieser methodische Weg sollte verstärkt auch bei der Analyse thüringischer Fundkomplexe angewandt werden. Bei der statistischen Erfassung des keramischen Inventars des Hauses von Graitschen – Schköllener Grund sind wir uns der Unzulänglichkeiten bei der Prozentangabe wegen der geringen Zahl wohl bewußt, möchten aber doch für weitere Untersuchungen gleichgearteter Komplexe eine Vergleichsbasis schaffen.

4. Teil einer flachen Schüssel, konisch mit gerade abgeschnittenem Rand, grob gemagert, Oberfläche geglättet, schwarzgrau, Verzierung durch gewellte kurze Einstiche in schräger Anordnung.



















	%	unverziert						
	8,35% 							
	8,35% 							
	8,35% 							
	8,35% 							
	8,35% 							
	58,45% 							

Abb. 4: Graitschen a. d. H. – Schköleiner Grund – Kr. Eisenberg.

Fundstatistik, Kombination von Profilform und Verzierung mit absoluter Häufigkeit

Das nur fragmentarisch vorliegende Scherbenmaterial ist durch die glattkantigen Randprofile Rempels Gruppe II bzw. Vogts Gruppe II zuzuweisen und gehört daher nach dem ausschließlich typologischen Vergleich dem 9. Jh. an. Diesen älteren Zeitansatz als für den Fundkomplex vom Schköleiner Grund würde die mögliche Parallelisierung mit dem Fundensemble von Kretzschau-Graitschen mit dem eindeutigen Überwiegen der Gefäßform 2 und der Profilform 2 (BRACHMANN 1978, Tab. 2) stützen.

Aus der Flurstelle „Silberberg“ liegt aus den ermittelten Gruben eine Anzahl von Scherben vor, die jedoch nicht nach einzelnen Grubenkomplexen zu trennen sind (Abb. 6):

1. Randscherbe, grob gemagert, Außenfarbe braun, schwarz geflammt, übergehend in mittlere graue Schicht, innere Gefäßfläche hellbeige, kantiger Rand mit Rille an unterer Kante, auf Rand Nachdrehsuren. Verzierung durch zweizügiges flaches Wellenband.

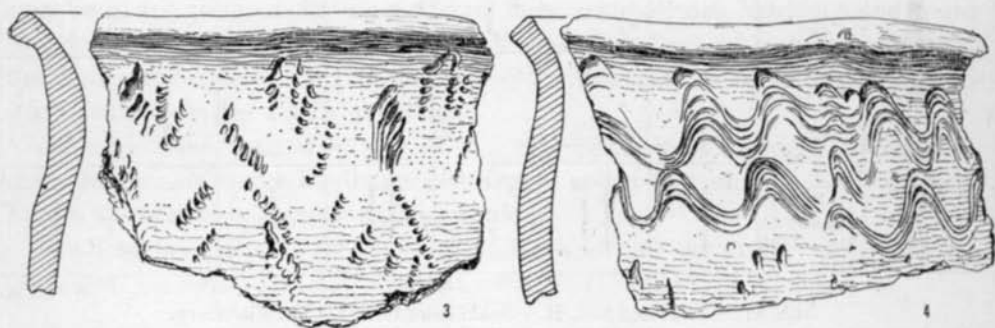
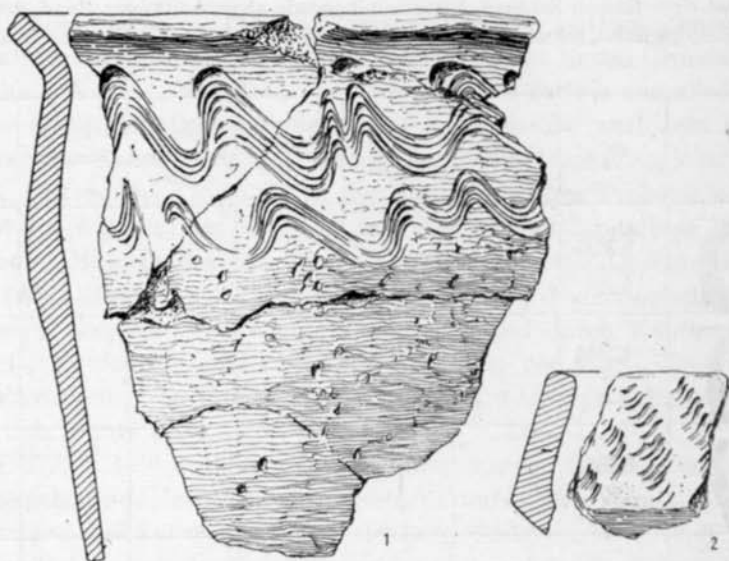


Abb. 5: Graitschen a. d. H. – Katzenhügel – Kr. Eisenberg. Slawische Keramik, Auswahl

2. Randscherbe, grob gemagert mit abgeglätteter Oberfläche. Farbe auf innerer und äußerer Oberfläche dunkelbeige-lederfarbig, dazwischen deutliche graue Schicht. Rundlich-verjüngender Rand mit deutlichem Absatz an Außenseite. Verzierung durch eine deutliche Welle.
3. Randscherbe, grobe Magerung, innen und außen braun, dazwischen graue Färbung des Tones. Kantiger Rand mit scharfer unterer Kante. Hals scharf vom Umbruch abgesetzt, hierauf 6zügiges, sehr steiles Wellenband. Deutliche horizontale Abdrehsuren.
4. Randscherbe, gemagert, aber Oberfläche speckartig. Braun, schwarz geflammt. Ausladender, runder Rand mit innerer Kehle.
5. Randscherbe, gemagert, grau-hellbraun, schwarz geflammt, im Inneren Reste grauer Schichtung. Kantiger Rand. Verzierung oben 3zügiges Wellenband, darunter 3zügiges, wechselndes Wellenband.
6. Randscherbe, grob gemagert, grau, kantiger Rand. Verzierung durch 4zügiges steiles Wellenband.
7. Randscherbe, grob gemagert, dunkelbraun, kantiger Rand, verziert mit steilem Wellenband.

8. Teil vom Oberteil, d.h. Hals, Rand fehlt, grob gemagert, äußere und innere Oberfläche graubraun, dazwischen grau. Auf der Schulter zwei je 3zügige Wellenbänder, sich kreuzend.
9. Randscherbe, grob gemagert, hellbraun, eingedellter, kantiger Rand, nicht stark abgesetzt. Innen und außen deutliche horizontale Abdrehsuren. Verzierung mit Rest steilen 4-5zügigen Wellenbandes.
10. Randscherbe, grob gemagert, äußere Farbe rötlich-braun, innere braun, schwarz geflammt, gedellter, kantiger Rand mit Abdrehsuren.
11. Randscherbe eines doppelkonischen Gefäßes, grob gemagert, Gefäßoberfläche grau, innere rötlich, ausladender, verjüngender etwas umgelegter Rand. Verzierung durch 4 fast parallellaufende Rillen.
12. Scherbe vom Schulterumbruch und Rand eines doppelkonischen Gefäßes, grob gemagert, z.T. Glimmerzusatz, grauer Brand, nur die Fläche des Gefäßinneren ist gelblich-beige gefärbt. Schwach eingedellter, kantiger Rand. Verzierung in Form von zwei parallellaufenden 4-5zügigen Wellenbändern, die aus sich berührenden Halbbögen gebildet werden.

Von dieser Fundstelle stammen außerdem 14 größere Scherben vom Umbruch oder Schulter doppelkonischer Gefäße, die alle grobe Magerung aufweisen und in der überwiegenden Mehrzahl einen grauen Kern besitzen und auf den Außen- und Innenflächen der Scherben Schichten hellerer oder mittlerer brauner Färbung haben. An Verzierungselementen finden sich überwiegend mehrzügige Wellenbänder, in einzelnen Fällen sehr steilwandig, dazu als Ausnahmeerscheinung ein schräggestelltes Kammstichmuster.

Der typologischen Gesamteinschätzung des Fundkomplexes vom Silberberg legen wir bei gleichen methodischen Einschränkungen,<sup>7)</sup> wie wir sie oben für den Fundkomplex vom Schköleiner Grund machten, die Fundstatistik zugrunde (Abb. 7). Danach dominieren die Ränder mit glatten Kanten, verziert durch steile mehrzügige Wellenbänder. Eingedellt profilierte Ränder stehen hier an zweiter Stelle. Gleichzeitig kommen aber auch gekröpfte Randprofile (Nr. 2, 3, 4, 11) vor, die REMPEL (1959, Abb. 2) als Gruppe IV aussondert. Da es auch für dieses Material keine Anhaltspunkte für die Chronologie gibt, muß der Versuch einer zeitlichen Einordnung nur auf typologischem Vergleich beruhen. Nach der Chronologie von REMPEL (1959, S. 181ff) wäre an das 9.-11. Jh. zu denken. Gemessen an der Fundstatistik von VOGT (1968, Abb. 5) für das Elster-Pleiß-Gebiet überwiegen im Material vom Silberberg die Randformen C und F, gefolgt von M und H mit deutlicher Dominanz der Verzierungsmotive I (steiles mehrzügiges Wellenband), t (einzelne Wellen) und j (mehrzügige parallellaufende Wellenbänder). Diese Fundzusammensetzung entspricht am ehesten jenen Fundkomplexen, die VOGT als Gruppe III (10.-11. Jh.) charakterisiert.

Die im wesentlichen übereinstimmenden typologisch-chronologischen Gliederungen von REMPEL und VOGT erlauben die rahmenmäßige Datierung des Fundkomplexes vom Silberberg ins 10., evtl. noch ins 11. Jh.

In der Gemarkung Graitschen a. d. H., Kr. Eisenberg, sind demnach drei slawische Siedlungen nachweisbar, die nach Aussagem der Keramiktypologie in

<sup>7)</sup> Siehe Anmerkung 6.



Abb. 6: Graitschen a. d. H. – Silberberg – Kr. Eisenberg. Slawische Keramik, Auswahl

zeitlicher Abfolge existierten. Da es sich im hier vorgelegten Material nur um eine Fallstudie handelt, für deren Ergebnisse keine gleichgearteten und vergleichbaren Fundplätze Thüringens vorliegen, muß die Frage nach dem historischen Hintergrund dieser Besiedlungsabfolge vorerst noch offen bleiben.

















	%	unverziert				
	36% 					
	18% 					
	18% 					
	9% 					
	9% 					
	9% 					

Abb. 7: Graitschen a. d. H. – Silberberg – Kr. Eisenberg.

Fundstatistik, Kombination von Profilform und Verzierung mit absoluter Häufigkeit

#### Literatur

- BEHM, G.: Eine spätslawische Siedlung bei Berlin-Kaulsdorf. – Präh. Z. **32/33** (1942) S. 260–296. – Berlin.
- BRACHMANN, H.: Slawische Stämme an Elbe und Saale. Berlin, 1978. – (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 32).

- COBLENZ, W.: Die Grabungen auf dem Zehrener Burgberg. – Ausgrab. u. Funde **4** (1959) S. 328ff. Berlin.
- Zur Ur- und Frühgeschichte von Land und Burg Meißen. – Meißner Heimat, Sonderheft 4. – Meißen, 1966.
- DONAT, P.: Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7.–12. Jahrhundert. – Berlin, 1980. (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 33).
- DONAT, P.; TIMPEL, W.: Untersuchungen im Bereich der Wüstung Emsen bei Buttstädt, Kr. Sömmerda. – Ausgrab. u. Funde **18** (1973) S. 260–269. – Berlin.
- DUŠEK, S.; HOHMANN, H.: Interdisziplinäres Forschungsprogramm zur Produktion spätkaiserzeitlicher Drehscheibenkeramik in Thüringen und zur Bedeutung des hydrothermalen Brandes in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. – Ausgrab. u. Funde **26** (1981) S. 217ff. Berlin.
- HENNIG, S.: Neue Grabungen zu Problemen der Slawenforschung in Thüringen. – Ausgrab. u. Funde **8** (1963) S. 265–269. – Berlin.
- HENSEL, W.: Die Slawen im frühen Mittelalter. – Berlin, 1965.
- HERRMANN, J.: Die germanischen und slawischen Siedlungen und das mittelalterliche Dorf von Tornow, Kr. Calau. – Berlin, 1973. – (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 26).
- KRÜGER, B.: Dessau-Mosigkau. Ein frühslawischer Siedlungsplatz im mittleren Elbegebiet. Berlin, 1967. – (Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 22).
- MÖBES, G.: Deutsche und Slawen vom 10.–16. Jahrhundert in Großbrembach, Kr. Weimar. – Ausgrab. u. Funde **22** (1977) S. 185–191. – Berlin.
- REMPEL, H.: Die sorbische Keramik in Thüringen. – Präh. Z. **37** (1959) S. 175–186. – Berlin.
- SCHOKNECHT, U.: Rettungsgrabungen in der kaiserzeitlichen und slawischen Siedlung von Neubrandenburg-Fritscheshof. – Bodendenkmalpflege in Mecklenburg, Jahrbuch 1975, 1976, S. 159–267. – Schwerin.
- TIMPEL, W.: Neue Ausgrabungen und Funde zur slawischen Besiedlung im westlichen Thüringen. – Ausgrab. u. Funde **23** (1978) S. 243–249. – Berlin.
- VOGT, H.-J.: Zur Kenntnis der materiellen Kultur der Sorben im Elster-Pleiß-Gebiet. – Z. f. Archäol. **2** (1968) S. 1–15. – Berlin.